

48 Jahre *Dr. med. Mabuse*

Interview mit Hermann Löffler

Tobias Frisch: Lieber Hermann, wie kam es zur Gründung der Zeitschrift *Dr. med. Mabuse*?

Hermann Löffler: Mitte der Siebziger Jahre gab es einen bundesweiten Vorlesungsboykott der Medizinstudierenden. Wir wollten damals erreichen, dass die Arbeit im Praktischen Jahr mit 500 DM entlohnt werden sollte. An den Aktivitäten waren viele unterschiedliche Gruppen beteiligt, das Ziel wurde nicht erreicht. Erst Jahrzehnte später gab es für die arbeitenden PJ'ler einen geringfügigen Lohn.

1976 gewannen die Undogmatischen Linken die Fachschaftswahlen in Frankfurt. In diesem Zusammenhang entstand die Idee für eine neue Art Zeitschrift mit dem provozierenden Namen *Dr. med. Mabuse*. Sie sollte sich kritisch mit Medizin und Gesundheitspolitik auseinandersetzen, inhaltlich über den studentischen Tellerrand hinausblicken und verschiedene Berufsgruppen im Gesundheitswesen einbeziehen. Bei der Leserschaft hat das in Teilen geklappt, die Macherinnen und Macher kamen bis zur Gründung der Pflegeredaktion im Jahre 1987 allerdings fast ausschließlich aus dem studentischen und später ärztlichen Milieu. Die erste Ausgabe erschien am 10. Dezember 1976.

Du warst nicht von Anfang an dabei? Wie bist du dazu gestoßen?

Ich wechselte als Medizinstudent 1974 von Mainz nach Frankfurt. Auf dem Gelände der Uniklinik gab es ein selbstverwaltetes Kommunikationszentrum (KOMM). Dort tagte neben verschiedenen politischen Gruppen auch die Mabuse-Redaktion. Neugierig las ich die Zeitschrift mit zunehmendem Interesse, war auch immer mal bei Diskussionen dabei. Ich habe neulich noch einmal nachgesehen: ab der Ausgabe 12 (März 1978) stehe ich im Impressum und war somit Teil des „Redaktions-Kollektivs“.

Was hat Dich bei der Stange gehalten?

Die Leute waren mir sympathisch, und es war innerhalb des Gewusels im KOMM eine feste Gruppe, in der ich mich wohlfühlt habe. Ich glaube, das lag auch an der undogmatischen politischen Linie.

Das Projekt ist ziemlich schnell gewachsen.

Schon nach den ersten Ausgaben kamen über Kontakte zu anderen Fachschaften Leute von überall dazu. Das ging relativ schnell, Ende der Siebziger gab es in fast allen Städten mit einer medizinischen Fakultät auch Mabuse-Gruppen. So entstand ein basisdemokratisches Netzwerk, das sich vier Mal im Jahr an wechselnden Orten für ein Wochenende traf, um die nächste Ausgabe zu diskutieren. Insgesamt waren im Laufe der Jahre gut 200 Leute beteiligt.

Das stelle ich mir recht chaotisch vor. Wie habt ihr euch über die Inhalte verständigt?

Vor unseren Redaktionstreffen wurden die Artikel per Post herumgeschickt, über deren Erscheinen diskutiert und abgestimmt werden sollte. Wir wussten oft nicht, was in letzter Sekunde noch kommen und wer zu den Treffen erscheinen würde. Natürlich gab es da Differenzen und immer wieder auch Ängste, dass das Projekt von einzelnen dogmatischen politischen Gruppen gekapert werden könnte. Aber das ist nie passiert und die Strukturen funktionierten bis etwa Beginn der 90er Jahre: Oft waren es zähe und mühselige Debatten, aber insgesamt lief es erstaunlich gut.

Es gab keine oder nur wenig Einschränkungen des Meinungskorridors und mal jenseits davon, dass wir alle in dieser Sturm- und Drangzeit viel politischen Unsinn verzapften, herrschte oft eine sehr fragwürdige pseudo-liberale Haltung, dass alles gedruckt werden darf. Dies führte immer wieder mal zu Artikeln, für die ich mich heute schäme. So gab es z.B. Lobeshymnen auf das albanische Gesundheitswesen im Blatt oder in der Ausgabe 17 einen Text, der Pädophilie rechtfertigte.

Ich staune, wie ihr das inhaltlich zusammenhalten konntet. Was war denn eure gemeinsame Motivation? Gab es besondere Ereignisse, die euch geprägt haben?

Ich glaube, das wichtigste war der Berliner Gesundheitstag im Mai 1980. Das Unwohlsein in Bezug auf den ärztlichen Berufsstand („Halbgötter in Weiß“), Kritik an der Pharmaindustrie, die Rolle der Frauen in der Medizin u.a. ging damals schon weit über studentische Kreise hinaus. Die Rolle der Mediziner im Nationalsozialismus

wurde eine der zentralen Fragen dieses ersten Gesundheitstages. Da auf den offiziellen Deutschen Ärztetagen für solche Fragen nicht nur kein Platz war, sondern die Verstrickung auch relativiert oder gelehnet wurde, entstand die Idee, eine eigene Veranstaltung zu organisieren.

Wir rechneten damals mit ca. 1000 Menschen, aber es kamen etwa 10000. Zum ersten Mal nach dem Krieg wurden jüdische Ärzte eingeladen, die von den Nazis vertrieben worden waren und auf dieser Tagung über ihr Schicksal berichteten. Das war für mich eine der eindrucklichsten Veranstaltungen. Weitere Themen waren Alternativmedizin, Medizin in der „Dritten Welt“ und auch die Zustände in der Psychiatrie. So berichtete z.B. u.a. Franco Basaglia, der bekannte italienische Reformpsychiater, über die dortige Situation.

Die Mabuse-Gruppen gehörten zu den vielen Puzzlesteinen, die damals mitgewirkt hatten. Es gab eine unglaubliche Aufbruchstimmung. In Folge dessen entstanden in vielen Städten Gesundheitsläden, die zum Treffpunkt von engagierten Berufstätigen und Studenten wurden. Inhaltlich, aber auch auflagenmäßig bedeutete das für den Dr. med. Mabuse einen Riesenschritt nach vorne.

Wie konnte denn aus der studentischen, basisdemokratischen Redaktionsarbeit ein Unternehmen entstehen und was war deine Rolle dabei?

Es gab einen sogenannten Hauptverantwortlichen (es waren anfangs nur Männer), der bekam 500 DM im Monat. Seine Aufgaben waren das Führen der Akten, die Verwaltung (z.B. der Abos) und vor allem die Koordination zwischen den einzelnen „Mabuse-Basis-Gruppen“. Dieser Posten wechselte nach dem Rotationsprinzip, genauso wie die Layout-Gruppe und so weiter. Das war ein Dogma, damit ja keine verkrusteten Strukturen entstehen würden. Der Qualität der Zeitschrift hat das rückblickend sicher nicht gutgetan und war oft für alle sehr anstrengend.

1981 unterbrach ich meine ärztliche Arbeit in der Chirurgie, um diesen Job erneut zu übernehmen und im Anschluss das Staffelholz weiterzugeben. Bald schon gab es im internen Mabuse-Kreis niemanden mehr, der oder die diese Aufgabe übernehmen wollte: Die

meisten von uns hatten inzwischen andere Prioritäten (ihre berufliche Entwicklung, Familie, finanzielle Sicherheit etc.). 1985 gab ich meine ärztliche Tätigkeit in einer psychiatrischen Klinik auf und wollte den Mabuse-Job noch einmal für ein bis zwei Jahre machen, es wurden mehr!

Auf der letzten überregionalen Redaktionskonferenz 1990 im mauerfreien Berlin wurde eine Professionalisierung in die Wege geleitet. Die Strukturen und die lokalen Gruppen lösten sich später sukzessive auf. *Dr. med. Mabuse* zog 1992 mit eigenen Redaktionsräumen ins ehemalige KBW-Haus in Frankfurt und die Soziologin Sabine Keller übernahm gemeinsam mit mir hauptamtlich alle anfallenden Aufgaben.

Warum wolltest du nicht weiter als Arzt arbeiten?

Es ist nicht so, dass ich als Arzt unglücklich war. Die psychiatrische Facharztausbildung hätte ich mir gut vorstellen können. Aber mich reizte auch die weitere Entwicklung bei Mabuse. Die Arzthelferin Gerlinde Jung kam aus einer Kollektivpraxis zu zum Mabuse-Verlag (beide einte der Einheitslohn!) und baute unseren Broschüren-Vertrieb zum Buchversand aus. Daraus entwickelte sich später auch ein eigenes Verlags-Programm. Ich hatte weiterhin großen Spaß an der vielfältigen und wachsenden Verlagsarbeit, fand diese politisch sehr wichtig und wuchs zunehmend in diese Tätigkeit hinein. Auch machte ich die Erfahrung, dass mir das „Netzwerkeln“ doch sehr lag und bis heute liegt.

Wie ging es inhaltlich mit der Zeitschrift weiter?

1987 gab es einen Aufruf von Hilde Steppe zur Gründung einer autonomen Pflegeredaktion innerhalb des *Dr. med. Mabuse*. Die Frankfurter Krankenschwester hatte sich mit dem Thema „Krankenpflege im Nationalsozialismus“ beschäftigt und im Mabuse-Verlag ein Buch dazu publiziert. Ihrem Aufruf folgten über 100 Krankenschwestern und -pfleger, wir Akademiker hatten auf diesem Treffen kein Teilnahmerecht.

Warum habt ihr euch darauf eingelassen?

Wir hatten natürlich Angst vor einem Machtverlust. Bei bröckelnder Basis un-

ter den Medizinerinnen und Medizinern hätten uns 100 Krankenschwestern und -pfleger sowieso in jeder Frage überstimmt. Für den *Dr. med. Mabuse* bedeutete die neue Pflegeredaktion aber eine regelrechte Frischzellenkur. Zu dieser Zeit gab es bundesweite Demonstrationen gegen den Pflegenotstand. Auch sprach Hilde Steppe Leute an, die sich gegen die Hierarchie zwischen Ärzten und Pflegekräften auflehnten und es gab die ersten Lehrstühle für Pflegewissenschaft. All diese Themen wurden sowohl in der Zeitschrift, als auch im Verlagsprogramm abgebildet.

Für uns war dies die Chance, unseren Anspruch näher zu kommen, ein Forum für alle Beschäftigten im Gesundheitswesen zu sein. Ich denke, dass ohne die Pflegeredaktion und die neue Leserschaft unsere Zeitschrift nicht 48 Jahre lang Bestand gehabt hätte.

Wie hat sich die Pflegeredaktion weiterentwickelt?

Auch da gab es ein bundesweites Netzwerk, das hielt etwa fünf Jahre, am Ende existierte nur noch die Frankfurter Gruppe, die uns seit 30 Jahren! ehrenamtlich berät: Für uns eine unverzichtbare Quelle pflegerischer Erkenntnis!

Ich bin sehr froh, dass diese klugen Menschen uns auch bei der Verlagsarbeit weiter beraten wollen.

Wann hat sich abgezeichnet, dass *Dr. med. Mabuse* – nach vielen Jahren und bewegter Geschichte – in eine Krise geraten wird? Wie würdest du die Gründe umreißen?

1992 sind wir ins Frankfurter Ökohaus umgezogen, der Versandbuchhandel und die Verlagstätigkeit wurden ausgeweitet. Die Abo-Zahlen des *Dr. med. Mabuse* stagnierten und nach der Jahrtausendwende war es so weit, dass die Anzeigenerlöse die Abo-Einnahmen übertrafen. Wir haben diesen Bereich professionalisiert, um überleben zu können. Dafür wurden zusätzliche Leute eingestellt, die sich nur um Anzeigen kümmerten, aber bei zunehmender Digitalisierung und veränderten politischen Rahmenbedingungen wurde es immer schwieriger, Abonnenten zu erhalten und auch neue zu gewinnen.

Habt Ihr über eine Digitalisierung der Zeitschrift nachgedacht?

Klar, das haben wir. Man kann jede einzelne Mabuse-Ausgabe digital erwerben. Auch alle älteren Ausgaben wurden inzwischen digitalisiert und sind über Carrelit zu beziehen. Was wir nicht umgesetzt haben, ist eine Voll-Digitalisierung.

Wie siehst du das ökonomische Verhältnis zwischen der Zeitschrift, dem Buch-Verlag und der Versandbuchhandlung?

Ich habe lange nicht gesehen – oder sehen wollen –, dass die Bedeutung von *Dr. med. Mabuse* im Vergleich zu den anderen Betriebsteilen nachließ und an dem Gedanken festgehalten, ohne unser „Flaggschiff“ würde es nicht gehen. Inzwischen ist das Verlagsprogramm mit seinen Kinderfachbüchern deutlich der ökonomisch wichtigste Teil.

Ich möchte noch einmal auf meine Frage nach den Gründen zur Einstellung der Zeitschrift zurückkommen.

Na ja, da ist zum einen die personelle Situation in der Redaktion zu berücksichtigen:

Nachdem Franca Zimmermann nach 12jähriger engagierter redaktioneller Leitung vor zwei Jahren ausschied, gab es keine kontinuierliche, stabile personelle Redaktionssituation mehr. Es gelang mir nicht, für diese zentrale Stelle dauerhaft jemanden zu gewinnen, der/die für den Mabuse-Lohn mit gutem politischem Gespür und Interesse an gesundheitspolitischen Fragen für die Zeitschrift hätte arbeiten können und wollen. Dies betrifft im Übrigen auch die Stelle der Anzeigenakquise.

Dazu kommt die umfassende Krise linker Ansätze: Auch wenn uns dogmatische und autoritäre Ansätze in der Politik seit Gründung der Zeitschrift mehr als suspekt waren, so sind doch viele Prämissen unserer politischen Inhalte zu hinterfragen.

Auch die Mabuse-Leserschaft hat sich politisch und biografisch verändert:

Die prägenden originären gesundheitspolitischen Mabuse-Themen, wie z.B. Gesundheitspolitik, Versorgungsstrukturen, Pharmaindustrie, Geschichte der Medizin, fanden bei unseren Leserinnen und Lesern immer weniger Interesse.

Ich glaube, Mabuse ist auch so etwas wie ein Zwei-Generationenprojekt, geprägt von vielen politischen Hoffnungen, die sich kaum in der individuellen

schaft und der Medizin unverändert seien und ich doch einfach weitermachen sollte. Warum hat es mich nicht gewundert, dass die Vertreter dieser behlenen

Natürlich war die linke Mabuse-Geschichte eine voller Irrungen und Wirrungen, aber auch eine voller schöner Erlebnisse und auch positiver gesellschaftlicher Veränderungen.

Berufskarriere verwirklichen ließen. Was blieb, waren häufig auf das Projekt gerichtete Stellvertreter-Projektionen:

Wenn Abo-Kündigungen begründet wurden, hieß es oft und in ähnlicher Weise:

„*Dr. med. Mabuse* hat mich gerade in meiner Studienzeit inspiriert und mich politisch sozialisiert. Aber ich gehe in Rente und lese die Zeitschrift schon einiger Zeit nicht mehr.

Ich danke euch herzlich für alles. Halte weiterhin die Fahne unserer Ideale hoch!“

Jenseits von gestiegenen Produktionskosten bei sinkenden Abo- und Anzeigenerlösen ist da noch meine persönliche Situation: Da ich inzwischen über 70 Jahre alt bin, habe ich mich nun nach 48 Jahren *Dr. med. Mabuse* entschieden, mit dieser für mich sehr gelungenen letzten Ausgabe einen guten Schlusspunkt zu setzen. Vielleicht schaffe ich es nun endlich, meinen seit Jahren geplanten und immer wieder angekündigten freien Donnerstag zu verwirklichen, denn die Verlagsarbeit geht ja weiter.

Und vielleicht passiert ja kurz vor knapp ein Wunder und jemand will unseren guten alten Mabuse weiter führen, das wäre wunderschön!

Wie waren die Reaktionen aus dem Umfeld – beispielsweise seitens der Autorinnen und Autoren?

Sie trauern natürlich ihrem originären Publikationsort hinterher. Viele, die mir geschrieben haben, bedauern, dass mit dem *Dr. med. Mabuse* ein wichtiges Forum für den interdisziplinären und kritischen Austausch zu verschwinden droht. Aber es gab auch einige Stimmen, dass alles so weitergehen müsse wie bislang, die politischen Verhältnis in der Gesell-

den hypermoralischen Stimmen allesamt kein Abo mehr haben?

Das war einer der Momente, die mich in meiner Entscheidung bestärkten.

Gibt es etwas, dass du bedauerst oder heute anders machen würdest?

Natürlich war die linke Mabuse-Geschichte eine voller Irrungen und Wirrungen, aber auch eine voller schöner Erlebnisse und auch positiver gesellschaftlicher Veränderungen.

Im Grunde denke ich, dass es doch über 40 Jahre insgesamt ganz gut gelaufen ist.

Was mich bekümmert, sind z.B. politische Versäumnisse insbesondere der frühen Jahre. Der fürchterliche politische Missbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion und in abgemilderter Form in der DDR, in welcher manche Oppositionelle als geisteskrank weggesperrt wurden – das war früh bekannt, sogar publiziert. Auch wir Spontis wollten hier wohl eher den Burgfrieden wahren, als die menschenverachtenden Zustände anprangern.

Was mich in den letzten Jahren sehr bedrückt, ist ein deutlich eingeschränkter Meinungskorridor in der Gesellschaft und in unserer politischen Blase. Das gilt in vielen Bereichen, am deutlichsten aber bei den Themen Migration, Corona und Identitätspolitik. Hier hat Mabuse zu wenig an kontroversen Meinungen gebracht und dem links-grünen Mainstream gefrönt.

Und auch mit dem Antisemitismus haben wir uns viel zu wenig auseinandergesetzt – auch hier waren wir auf dem linken Auge recht blind.

Ich stand nach dem Massaker der Hamas vom 7. Oktober 2023 mit einigen wenigen Hundert Demonstranten auf dem Paulsplatz in Frankfurt. Die sonst

von Demos bekannten Gesichter fehlten weitgehend. Dass sich unter der Parole „Nie wieder ist jetzt!“ seit dem größten Verbrechen an Juden seit dem Holocaust nicht – wie bei den Demonstrationen einige Monate später – Hunderttausende versammelten, macht mich sehr traurig. Der – in den letzten zehn Jahren – deutlich an Breite und Aggressivität zunehmende Antisemitismus – auch und gerade an Hochschulen und im Kulturbereich –, ohne dass es in größerem Maße zu politischen gesellschaftlichen Gegenbewegungen kommt, macht mich 80 Jahre nach dem Holocaust fassungslos.

Vielleicht noch ein Satz zum aktuellen Wahlkampf: Bevor wir uns über die Dummheit der Wählerinnen und Wähler in anderen Ländern selbstgerecht und moralisierend erheben, sollten wir kurz innehalten: Etwa 30 Prozent in diesem Land wählen Parteien, die mehr oder weniger mit dem Diktator und Kriegsverbrecher Putin gemeinsame Sache machen.

Zurück zu Mabuse: Den Verlag und die Versandbuchhandlung wird es weiter geben?

Der Mabuse-Verlag und der Mabuse-Buchversand arbeiten seit Jahren profitabel und das möge auch so bleiben.

Ein kurzes Schlusswort bitte

Natürlich hatte ich nach meinem Entschluss erstmal eine Trauerphase, aber mittlerweile ist viel Erleichterung in meinem Kopf und auch in meinem Herzen.

Selbstredend möchte ich hier auch ein großes Dankeschön aussprechen:

An alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, natürlich an die treuen Leser und Autoren, an die stillen Gesellschafter, die uns jahrzehntelang sehr großzügig finanziell unterstützt und durch manche existenzbedrohenden Krisen geholfen haben.

It's the economy, stupid! (Bill Clinton): Unsere steuerberatende Andrea Detzner hat uns jahrzehntelang wundervoll begleitet und uns manchmal mit vielen Tipps und Tipps den rechten Weg gewiesen. Dies war auch wichtig, weil das Gerücht umging, dass der Geschäftsführer von seinem Naturell her die Dinge eher aus seinem Bauch heraus regelt.

An Werner Hofmann, der als Informatiker schon in den achtziger Jahren mit seinem Abo-Programm auf dem legendären Commodore 8032 mit Floppy Disk Mabuse rettete und uns bis heute die Treue hält.

Mein Dank gilt natürlich auch allen Menschen, die Mabuse-Jahresfeste, Buchmessenauftritte, wunderschöne Weihnachtsfeiern, Betriebsausflüge und manche verrückten und produktiven Teamsitzungen ermöglicht haben.

Nicht zu vergessen: den Organisatoren und Teilnehmern unserer Lesereisen nach China, Tibet und Indien, den Druckern, den Anzeigenkunden und Partnern in den Medien und anderswo.

Natürlich möchte ich an dieser Stelle meiner Frau und meiner Familie sehr

herzlich danken. Sie haben mich mit viel Verständnis und trotz meiner überlangen Arbeitszeiten und Wochenendschichten, in liebevoller Solidarität begleitet.

Lieber Hermann, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Tobias Frisch. Er arbeitete von 2009 bis 2016 als Lektor im Mabuse-Verlag. Heute betreut und betextet er settingbezogene Maßnahmen zur Gesundheitsförderung.



Es gab immer was zu feiern bei Mabuse: Hermann Löffler und Tobias Frisch stoßen 2015 auf den neuen Verlagsprospekt an.

An advertisement for CareLit, an online library for healthcare professionals. The background is a vibrant blue watercolor splash. On the left, a woman in a grey sweater and jeans is running joyfully while holding a smartphone. In the center, the CareLit logo is displayed in large blue letters, with 'hpsmedits' in smaller text above it. Below the logo, it says 'Die Online-Bibliothek für Gesundheitsberufe'. To the right, there are images of several books from the 'Dr. med. Mabuse' series. At the top right, there is a search bar with the text 'Wo finde ich das komplette Mabuse-Archiv?' and icons for camera, microphone, and search. Below the logo, a blue banner reads 'Lesen Sie alle Ausgaben von Dr. med. Mabuse bei CareLit!'. At the bottom, there are four icons with corresponding text: a person icon for 'Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Ernährung, Logopädie, Geburtshilfe & mehr', a book icon for 'über 380 deutschsprachige Fachzeitschriften & tausende Fachbücher', a calendar icon for 'Eine Plattform - alle Endgeräte', and a document icon for 'Tagesaktuelle Literatur'. The website address 'www.carelit.de' is printed at the bottom right.